

Familiengruppen im Heim

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **27 (1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5. Welche Intervalle für die Besuche der Eltern würden Sie vorschlagen?
6. Besitzen Sie eine generelle Besuchsordnung oder wird das Besuchsrecht individuell geordnet?
7. Welchem System (generelle Besuchsordnung oder individuelle Regelung) geben Sie den Vorzug und aus welchen Gründen:
 - a) von den Bedürfnissen des Kindes aus betrachtet?
 - b) von den Bedürfnissen der Eltern aus gesehen?
 - c) vom geordneten Heimbetrieb aus gesehen?
8. Betrachten Sie bei der umschriebenen Altersstufe (3—7 Jahre) den schriftlichen Kontakt zwischen Kind und Eltern als eine wesentliche Hilfe für die Aufrechterhaltung einer Beziehung? Und bedeutet diese Art des Kontaktes für den Heimbetrieb eine tragbare Belastung?
9. Resultieren aus dem Besuchsrecht der Eltern Schwierigkeiten und welcher Art sind dieselben:
 - a) für das Kind?
 - b) für die Eltern?
 - c) für den Heimbetrieb?
10. Denken Sie, dass solche Schwierigkeiten durch eine sorgfältig aufgebaute Hilfe, die durch das Heim oder eine Fürsorgestelle gewährt werden müsste, weitgehend überwunden werden könnten?

III. Die Rückkehr des Kindes in die eigene Familie

1. Hat nach Ihren Wahrnehmungen der Austritt aus dem Heim zu Schwierigkeiten oder Erschütterungen geführt:
 - a) für das nach Hause entlassene Kind?
 - b) für seine Eltern?
 - c) für den Heimbetrieb, evtl. für andere Kinder, die im Heim zurückgeblieben sind?
2. Wird das Kind auf den Austritt aus dem Heim und auf die Rückkehr nach Hause vorbereitet und auf welche Weise:
 - a) durch den Heimleiter oder eine Gruppenleiterin?
 - b) durch die Eltern selber (anlässlich der Ausübung des Besuchsrechtes, evtl. schriftlich)?
 - c) durch eine Fürsorgerin?
 - d) durch andere Beteiligte?

Dr. M. Hess

Familiengruppen im Heim

Die innere Organisation der Heimerziehung hat die Leser des Fachblattes schon oft beschäftigt. Wir vernahmen zu diesem Thema eine interessante Stimme aus Holland, veröffentlicht in der Zeitschrift «Unsere Jugend», die im Ernst Reinhardt Verlag München und Basel erscheint und die wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen möchten. Darin schreibt Schwester Magdalena aus Vealo ausführlich über die Zusammenstellung und Arbeit in der Familiengruppe. Wir geben einige Abschnitte auszugsweise wieder und schauen bei dieser Gelegenheit auch in die Heim- und Fürsorgearbeit anderer Länder hinein.

Es ist immer verkehrt, wenn man ein bestimmtes Erziehungssystem zum «allein-seligmachenden» stempelt. Erziehen ist Leben; deshalb muss jedes System grosse Geschmeidigkeit, Biagsamkeit und Anpassungsmöglichkeit besitzen. Nun ist aber die familienhafte Erziehung im Heim dadurch gekennzeichnet, dass sie gerade durch dieses Familienhafte von selbst geschmeidig ist. Jede Gruppe ist verschieden nach den Kindern: ihrer Zahl, ihrem Alter und dem Geschlecht und nach der Eigenart der Pflegemutter.

Wir verfügen zwar über manche Faktoren der natürlichen Familie nicht. Nehmen wir zum Beispiel die unnachahmliche Zusammenwirkung der Eltern oder das natürliche Band der Geschwister. Wie sollen wir diese praktischen Werte — oder auch Unwerte, denn auch von der negativen Seite der Familie können wir vieles lernen, nämlich wie es *nicht* sein soll —

kombinieren oder assoziieren mit den Ergebnissen der modernen Wissenschaft vom Menschen?

Der allgemeine Grundgedanke: «Die natürliche Familie ist Vorbild für unsere Erziehungsform», muss sich anpassen an Zeiten, Länder und Klimas.

Anders war ja die Familiensituation vor einem Jahrhundert, anders die heutige in unserem dynamischen Zeitalter. Anders ist der Lebensstils des mehr offenen und freien Familienlebens in der tropischen und teilweise in der subtropischen Welt als im nördlichen Klima. Anders auch in den USA als in Westeuropa! Henry James, amerikanischer Schriftsteller, sagte einmal: «The nations of the world are 99 % alike, but the one percent, in which they differ, makes all the difference in the world».

Kürzlich besuchte ich ein italienisches Heim, unter Führung von Italienern, das aber durch Amerika finanziert wurde und deshalb in der Hauptleitung vorwiegend amerikanisch war. Es stellte sich dabei heraus, dass das System, welches man da befolgte und das in Amerika grossen Erfolg hatte, für die kleinen Italiener nicht geeignet ist. Diese zu sehr auf Verantwortlichkeit und Selbständigkeit gerichtete Methodik machte aus diesen sonnigen, sorglosen Südländern altkluge, unnatürlich ernste Kinder.

Das familienhafte System, welches wir schon seit sieben Jahren in all seinen Konsequenzen in Holland durchführten, haben wir für unser Kinderheim in Aruba — einer Insel der Antillen, nördlich von Südamerika — gründlich ändern müssen, während es uns

auf einer Orientierungsreise nach Indonesien klar wurde, dass es in diesem islamitisch eingestellten Lande eine noch grössere Aenderung bedürfe. Es ist jetzt nicht angebracht, weiter auf diese variierten Typen näher einzugehen; aber unsere Folgerung ist: Gerade so wenig wie wir die Familie schlechthin kopieren dürfen, ebensowenig dürfen wir uns einander in den Heimen alles buchstäblich nachahmen.

Zusammenstellung der Gruppe

Von sehr grossem Wert ist eine gute Auswahl der Zöglinge und das richtige Zusammenstellen der Familiengruppe. Hiermit parallel läuft die Wahl der Leiterin einer Gruppe.

Wenn man es mit Geschwistern aus einer grossen Familie zu tun hat, braucht man nur für die richtige Erzieherin auszusuchen, die zu diesen Kindern passt.

Der einen «liegen» die Knaben, der anderen mehr die Mädchen, wieder eine andere kann am besten mit kleinen Kindern umgehen. Das soll nur Schwerpunkte andeuten. Auch das andere Element soll immer mit dabei sein. Aber die Struktur innerhalb der einzelnen Gruppen darf nicht dieselbe sein, gerade so wenig wie das in normalen Familien der Fall ist. Wir haben Gruppen von 9, aber auch von 15 Kindern — Gruppen mit 6, aber auch nur mit 2 Knaben — Familien mit einem Baby und Gruppen, wo ein Kleinkind von 2—3 Jahren der Benjamin ist. Dies hängt grösstenteils ab von der erzieherischen Begabung der Leiterin.

Am schwierigsten ist es, wenn man ein Einzelkind zugewiesen bekommt, das in die Gruppe eingeschaltet werden muss, besonders wenn solch ein Kind niemals in einer Familie oder in einer grösseren Gemeinschaft gelebt hat. Sind diese Kinder vorher psychologisch untersucht, dann besteht die Möglichkeit, an der Hand des Beobachtungsberichtes für das Kind die richtige Familie auszusuchen.

Diese Selektion und Gruppierung ist die sehr schwere Aufgabe der Heimleitung, in Zusammenarbeit mit dem Psychologen.

Fast alle Leiterinnen klagen das erste Jahr darüber, dass die Arbeit in einer vertikalen Gruppe schwieriger ist als in einer Gruppe mit gleichaltrigen Kindern. Diese Schwierigkeit ist aber nur zeitlicher Art. Wenn die Leiterin einmal in ihre Gruppe hineingewachsen ist, wenn sie mit ihren Kindern eine geschlossene Einheit bildet, dann wird die Arbeit viel leichter. Dann geht es wie von selbst, weil dann alles durch die Liebe, die Zusammengehörigkeit und die Einheit getragen wird.

Zum Thema «Sexuelle Erziehung» schreibt Schwester Magdalena:

Wir können uns einmal das Erotisch-Sexuelle nicht aus dem Leben, daher auch nicht aus unserer Erziehung ausschalten. Es besteht nun einmal und es ist gesund und notwendig. Als Erzieherinnen haben wir die Pflicht, den Kindern beizubringen, den Gefahren zu begegnen durch einen ungezwungenen Umgang. Wir müssen geduldig den Widerstand dem andern Geschlechte gegenüber, den sie in der Vorpubertätszeit empfinden, hinnehmen, aber auch die Zuneigung, die sie in der Adoleszenz empfinden, nicht verneinen. In jeder Phase müssen wir das Kind führen und das ist nur möglich, wenn wir das Vertrauen des einzelnen Kindes haben. In der familienhaften Erziehung ist es

viel leichter, den aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen zu folgen und jedes Kind in diesem bestimmten Alter zu verstehen.

So notwendig der Kontakt mit dem andern Geschlecht für die normale Entwicklung des sexuellen Lebens unserer Kinder ist, gerade so notwendig ist es auch, dass bei den Erziehern das männliche und das weibliche Element vertreten ist; denn beide pädagogische Einflüsse sind notwendig, soll nicht in unserer Erziehung eine Disharmonie entstehen.

Unsere Meinung ist nun gewiss nicht, dass wir «Papa» und «Mama» spielen sollen. Das wäre vielleicht in einem Laien-Internat einigermaßen möglich, wenn jede Gruppe durch ein Ehepaar geleitet wird. Obwohl auch damit noch viele Schwierigkeiten verbunden sind. Aber in einem Internat unter Leitung von Ordensfrauen ist solches ganz unmöglich. Es ist aber nicht unmöglich, das männliche Element auch da in die Erziehung miteinzubeziehen.

In einem unserer Heime wohnen auch noch zwei männliche Leiter. Diese haben die Aufgabe, nach der Schulzeit die grossen Jungen aufzufangen. Sie sind Leiter bei den Pfadfindern, gehen mit den Jungens kampieren und machen mit den Grossen Ausflüge per Rad. Zumal die Jungen in der Reifezeit, die zur Banden-Bildung neigen und die eine mehr oder weniger echte Abneigung gegen Mädchen und gegen eine allzuweibliche Leitung zeigen, haben das sehr nötig. Ausserdem haben unsere Knaben eine Identifikationsmöglichkeit in diesen jungen Männern. Diese Leiter gehen gerade so ungezwungen um mit den kleinen Kindern und mit den grossen Mädchen. Sie essen zu Mittag in einer der Familien.

Auch auf andere Art und Weise wird der männliche Einfluss angeregt: Durch die sogenannten Patenonkel, durch Tanzabende. So kommen zum Beispiel ab und zu die jungen Leute des letzten Jahrganges eines Lehrerseminars, um mit den Mädchen zu tanzen. Diese Jungmänner sind vorher instruiert, dass sie dieses aus einem sozialen Motiv tun sollen; als Pädagogen der nächsten Zukunft können sie schon erzieherisch auf die Heimkinder einwirken. Umgekehrt lernen sie die Mädchen schätzen und dadurch verlieren viele unserer Kinder ihr Minderwertigkeitsgefühl als Fürsorgekind. Ausserdem wird durch diese ungezwungenen Begegnungen das übertriebene Idealisieren, wie auch das schwüle Phantasieren aufs rechte Mass zurückgeschraubt.

Uno-Seminar über «Casework»

UNO-Seminar über die Anwendung der Grundsätze des Casework bei der Untersuchung und Behandlung sozial nicht angepasster Kinder. Antwerpen (Belgien), 27. August bis 7. September 1956. Verhandlungssprache Französisch.

Der Schweiz sind drei Plätze im Austausch und ein Platz gegen Bezahlung eingeräumt. Die UNO aber wäre froh, etwas mehr Anmeldungen zu bekommen, damit bei Erkrankung von Teilnehmern Stellvertreter vorhanden sind. Die Anmeldungen auf vorgeschriebenem Formular bis zum 28. Juni 1956. Anmeldeformulare und Programme können bezogen werden durch die Schweiz. Landeskonferenz für Soziale Arbeit, Zürich 1, Brandschenkestrasse 36.